

der Kleriker und Laien gemeinsamen Verpflichtungen, wenn nötig, in geeigneter Verbindung mit dem Laienrat“ geschehen soll, so besteht schon durch die Bezeichnung wie durch die ganze Struktur nur zu leicht der Eindruck und wohl auch die Gefahr, daß die Fragen des gesamten Apostolates, ja des ganzen Gottesvolkes und im besonderen der Laien wieder nur von der Sicht des Klerus her gesehen werden und nicht umgekehrt, wie es nach der Kirchenkonstitution sein sollte: der Klerus als ein Dienst am Gottesvolk.

Ferdinand Klostermann, Wien

Bücher

Bilanz eines Aufbruchs*

Es gehört nicht nur Geist und Fleiß, sondern auch einiger Mut dazu, heute eine Bilanz der Theologie zu ziehen, da diese noch nie in ihrer Geschichte, die Stunde ihres Beginns als einzige ausgenommen, so sehr im Aufbruch begriffen und so wenig abgeschlossen war wie in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Gleichwohl ist den Herausgebern des in drei stattlichen Bänden (und einem Ergänzungsband) vorliegenden Unternehmens, die sich mit ihren fast 60 Mitarbeitern an die Bewältigung dieser Aufgabe machten, eine imponierende Leistung gelungen, vor allem in den beiden Bänden (2 und 3), die sich thematisch mit einer Zusammenschau der Tendenzen und Leistungen heutiger Theologie befassen. Nicht als hätte nicht auch der um eine philosophische Grundorientierung bemühte Eingangsband seine Meriten. Doch entledigten sich seine Autoren ihrer Aufgabe mit weniger „fortune“, wobei es offen bleiben möge, ob auf Grund zu geringen Engagements oder auf Grund unzureichender Kompetenz. Schon der einleitende Beitrag des Pariser Kulturkritikers Domenach stimmt durch seinen Wage-

mut bedenklich, auf ein paar Dutzend Seiten die Signatur der „Welt von heute“ zu bestimmen. Immerhin bietet er eine Fülle teilweise geistvoll verarbeiteter Informationen, wenn er mit der These, daß die heutige Welt vornehmlich durch „Intellektualisierung“ und eine „Herrschaft der Rationalität“ gekennzeichnet sei (34 ff; 37 ff), auch einem Wunschenken verfällt, das gegenüber den zahlreichen Symptomen des Irrationalen, Wahnhaften im Bild der Gegenwart blind bleibt. Recht unergiebig wirkt damit verglichen der zweite Beitrag des Löwener Religionssoziologen Houtart, der der gesellschaftlichen Rolle der Religionen nachgeht, an exakteren Erkenntnissen jedoch durch sein zu grobmaschiges Schema (wandlungshemmend – wandlungsfördernd) gehindert wird. Ähnlich ungleich ist der Eindruck der folgenden Artikel, die nach der Herausforderung der Theologie durch die moderne Kunst und Wissenschaft fragen. Sehr Kluges sagt Urban Rapp zu dem prekären Verhältnis von Kirche und Kunst, das sich heute um so nachdrücklicher zur Diskussion stellt, als die Theologie nach jahrhundertelanger Kunstferne und trotz modischer Bilderfeindlichkeit dabei ist, die Kunst (wie der Beitrag Rapps mehr noch faktisch als theoretisch zeigt) als Inspirations- und Erkenntnisquelle wiederzuentdecken. Dagegen irritiert der literaturhistorische Beitrag des (für sein Thema hochqualifizierten) Löwener Fundamentaltheologen Moeller durch seine Überschätzung der französischen Gegenwartsliteratur im allgemeinen und der (mitunter unerträglich sentimental) Arbeiten von Marguerite Duras im besonderen, und dies um so mehr, als gleichzeitig von der deutschen Literatur (die seit le Fort, Langgässer, Schneider und Andres doch wirklich theologisch Relevantes vorgelegt hat) nur Kafka und Thomas Mann (und auch er nur mit dem „Zauberberg“ und der Josephstrilogie) zu Wort kommen. Überhaupt wird man sich im Blick auf das Ganze fragen müssen, ob der breite Raum, der dem französischen Denken zugemessen wurde, angesichts der Tatsache gerechtfertigt ist, daß sich die Nouvelle théologie, vor Jahren noch die große Hoffnung aller an einer zeitgerechten Fortentwicklung der Theologie Interessierten, mittlerweile in einigen ihrer prominentesten

* Bilanz der Theologie im 20. Jahrhundert. Perspektiven, Strömungen, Motive in der christlichen und nicht-christlichen Welt, 4 Bde., hrsg. von Herbert Vorgrimler und Robert Vander Gucht. Verlag Herder, Freiburg-Basel-Wien 1969/70.

Vertreter selbst desavouierte, ohne daß dieser betrübliche Tatbestand auch nur vermerkt würde. Als wenig geglückt wird man auch den Versuch des Pariser Naturphilosophen Dubarle beurteilen müssen, das Verhältnis der heutigen Theologie zur Naturwissenschaft zu charakterisieren. Um so dankbarer ist man für die anschließenden, teilweise sehr exakt und ausgiebig informierenden Artikel über das Verhältnis der Theologie zur Biologie (Illies), zur Psychologie (Godin) und zur Soziologie (Kaufmann). Problematisch mutet dagegen der Rest des Bandes an, der anfänglich so stark auf die (mitunter einseitig akzentuierte) Schilderung des philosophischen Panoramas abhebt, daß er den thematischen Rückbezug auf die Theologie fast ganz aus dem Blick verliert und in den abschließenden Beiträgen teilweise recht Unzulängliches bietet. Das gilt vor allem von dem merkwürdig unkonzentrierten Aufsatz des Pariser Religionswissenschaftlers Desroche über die Beziehung seines Faches zur Theologie, der mit abliegenden Spezialkenntnissen (über die Heuschrecken- und Gewitter-Theologie des 18. Jahrhunderts) brilliert, zum Thema selbst aber kaum Nennenswertes vorbringt. Wohlthuend heben sich davon die kenntnisreichen und sorgfältig gearbeiteten Beiträge über die analytische Philosophie (Nolet) und den Strukturalismus (Watté) ab. Dagegen läßt der nicht unkritische Artikel des Löwener Philosophen Steenberghen über die Neuscholastik jene Aufarbeitung der ideologischen Implikationen vermissen, die im Interesse einer wirklichen Bilanz unerlässlich gewesen wäre.

Legt man den ersten Band mit etwas gemischten Gefühlen aus der Hand, so wird man dafür durch die beiden folgenden, die über den Stand der theologischen Disziplinen informieren, um so reicher entschädigt. Zwar klafft zwischen den beiden einleitenden Beiträgen eine gewisse Kluft, da der erste nicht die volle Dramatik – und Tragik – der Auseinandersetzungen aufzeigt, die zu dem großen Umschwung in der ersten Sitzungsperiode des Vatikanum II führten. Doch besticht schon die einleitende Darstellung der theologiegeschichtlichen Entwicklung während der ersten Jahrhunderthälfte (Aubert) durch die Fülle des dargebotenen Materials und die Klarheit des Urteils. Ähnliches gilt von der

nicht weniger kenntnisreichen, stellenweise aber kräftiger zupackenden Darstellung der nachkonziliaren Entwicklungsphase aus der Feder des in Brasilien tätigen Dogmatikers Comblin. Nichts dokumentiert die ökumenische Weite der Grundkonzeption so deutlich wie die Tatsache, daß gleich viel Raum der Würdigung der evangelischen, der anglikanischen und der orthodoxen Theologie in ihrer modernen Selbstdarstellung zugemessen ist, wobei freilich im evangelischen Beitrag (Trillhaas) die für die Wechselwirkung mit der katholischen Theologie besonders wichtige Entwicklung der jüngsten Zeit zu kurz wekommt. Wie viel im weiten Feld der gesamtchristlichen Theologie noch zu entdecken und einzuholen ist, macht vor allem die dritte dieser Darstellungen deutlich, die der russisch-orthodoxen Theologie (leider nicht auch ihren georgischen und armenischen Sonderformen) gewidmet ist (Sertorius). Unter den folgenden, über den Stand der Einzeldisziplinen orientierenden Artikeln seien hervorgehoben: der vorzügliche Überblick über den gegenwärtigen Stand der Fundamentaltheologie (Schmitz), der durch die Einbeziehung der protestantischen Ansätze sehr zur Vertiefung des Problembewußtseins beiträgt, und die beiden Schlußartikel des zweiten Bandes, die in geradezu monographischer Ausführlichkeit über den Stand der exegetischen Forschung informieren. Von ihnen imponiert der neutestamentliche (Kümmel) durch die Menge exakter, zu einem ebenso dichten wie übersichtlichen Ganzen verwobenen Details, während die Stärke des alttestamentlichen (Lipinski) in einer breiten Einbeziehung der archäologischen und philologischen Hilfswissenschaften besteht.

Als ausgewogene Leistungen, die sich gleichermaßen durch Sachgehalt, kritischen Sinn und Verlässlichkeit der Information auszeichnen, stellt sich sodann die große Mehrzahl der Beiträge des dritten Bandes dar. Dabei bezieht sich die Kritik, wie schon in dem der dogmatischen Gotteslehre gewidmeten ersten (Stiller), vor allem auf Ort und Präsentation des jeweils behandelten Traktats im traditionellen System. Hier kommen die Autoren teilweise zu erregenden Ergebnissen. So zeigt das erwähnte Eingangsreferat, daß der fundamentale Traktat über Gottes Sein und Wesen

in Verkennung seiner fundamentierenden Rolle zum Platzhalter einer – nach Ansicht seiner Autoren anderswo nicht mehr geleisteten – „natürlichen Gotteslehre“ degradiert und dadurch zu einer durchweg abstrakten, vom Offenbarungswort gelösten Konstruktion wurde, durch die dann umgekehrt metaphysische Strukturen verfremdet in den theologischen Aufbau einsickerten. Nicht weniger bedenkenswert ist die kritische Feststellung des Referats über die theologische Anthropologie (Watté), daß die Frage nach dem Menschen, dem doch das ganze Interesse der Offenbarung gilt, „in der Theologie erst sehr spät gestellt“ wurde (65); ebenso die ausgezeichnete Beobachtung des Mailänder Dogmatikers Colombo von der systembedingten Vernachlässigung und inhaltlichen Unergiebigkeit des traditionellen Traktats über die Schöpfung oder der leider zu versteckte Hinweis auf das Schattendasein, das die Auferstehung Jesu in der bisherigen Christologie führte (Lachenschmid), ein Mißstand, auf den schon Roger Aubert zu Eingang des zweiten Bandes, und dort ungleich energischer, abgehoben hatte (S. 55 – eine wichtige Bezugsstelle, die in dem sonst verlässlichen Register fehlt). So wird die Bilanz bei zahlreichen – wenn leider auch nicht bei allen – Beiträgen des Bandes, zu denen auch die über die Gnadenlehre (Mühlen), die Eschatologie (Rast) und die Moraltheologie (Ziegler) zu rechnen sind, zu einer mehr oder minder ausdrücklichen Systemkritik, durch die Raum für neue Ansätze und Darstellungsformen gewonnen wird. Mit besonderer Spannung wendet man sich von daher der Schlußbetrachtung zu, in der Karl Rahner einen Ausblick auf die „künftigen Wege der Theologie“ gibt. In kluger Selbstbeschränkung beginnt er mit einem Bekenntnis zur grundsätzlichen Verborgenheit der Zukunft, die allein Geschichte der Welt, der Kirche und der Theologie (im Unterschied zur progressiven Realisierung eines vorkalkulierten Programms) ermöglicht. Und er verbindet damit die nicht minder überzeugende Absage an jeden Versuch, der Theologie dirigistisch die Weichen für ihre künftigen Wege und Möglichkeiten zu stellen. Was er darauf aufbauend dann aber als die vier elementaren Kriterien einer Theologie der Zukunft nennt – sie müsse universal, pluralistisch, ent-

mythologisierend und transzendental sein –, so sind die beiden ersten nachgerade selbstverständlich, die beiden letzten aber eine offenkundige Projektion der eigenen Ansätze in das Bild der künftigen Entwicklung. Damit ist keineswegs in Abrede gestellt, daß Rahner unter den genannten Stichworten Wesentliches zur Sprache bringt (Wesentlicheres freilich noch in den anschließenden Bemerkungen zum bisher herrschenden hypertrophen Traditionsverständnis). Mehr hätte sich für eine Prognose aber zweifellos im engeren Anschluß an die vorangehenden Beiträge und die in ihnen aufgezeigten (oder doch angedeuteten) Aporien gewinnen lassen. Denn das Schicksal der Theologie – und damit ihre Zukunft – hängt entscheidend ab von der Möglichkeit ihrer Bewältigung.

Der an sich richtigen Einsicht folgend, daß auch in der Theologie nicht so sehr Ideen und Systeme als vielmehr Männer Geschichte machen, entschlossen sich die Herausgeber dazu, das Ganze mit einer elf Porträts umfassenden Darstellung der „bahnbrechenden Theologen“ abzuschließen. In dieser offensichtlich nach Art der Fertigbauweise errichteten „theologischen Walhalla“ herrscht allerdings eine reichlich frostige Atmosphäre, bedingt sowohl durch das vermutliche Unbehagen jener, die ohne eindeutige Qualifikation aufgenommen wurden, als auch durch die unerklärliche Abwesenheit jener, die trotz klarer Anrechte ausgeschlossen blieben. Ihr Fehlen berührt im Einzelfall um so peinlicher, als es im Widerspruch zum Urteil der vorangehenden Beiträge steht. So bleibt es – gerade auch angesichts der von den Herausgebern genannten Kriterien – unerfindlich, warum nicht vor Tillich und Niebuhr Friedrich Gogarten in die Galerie der Gewürdigten aufgenommen wurde, von dem doch schon Barth verhiß, er werde ein „enormes Loch in die theologische Mauer“ brechen. Ähnliches gilt von Theodor Steinbüchel, der nach Ausweis seiner Programmschrift „Der Umbruch des Denkens“ (von 1936) wie kaum ein anderer im Vorstoß zu neuen Dimensionen begriffen war. Vollends unerklärlich wird der auch nur halbwegs Informierte schließlich die Ausklammerung Karl Adams und Romano Guardinis finden. Und müßte bei den Einbezogenen nicht mitunter deutlicher wer-

den, worin die ihnen nachgerühmte „bahnbrechende“ Leistung wirklich bestand? Genügt (wie im Falle Niebuhrs) der Nachweis der Modernität und Bibeltreue oder (wie in dem Porträt von Congar) der Hinweis auf die durch Traditions- und Kirchentreue inspirierte ökumenische Gesinnung, zumal wenn damit das bedauernde Geständnis einhergeht, daß dem solcherart Gerühmten die Zeit (!) für eine „neue Gesamtreflexion“ gefehlt habe (198)? Fällt von da nicht sogar ein Schatten auf die übrigen?

Diese Fragen können und wollen das Verdienst des Unternehmens nicht schmälern, vor allem nicht angesichts der kunstvollen Regie, die so viel Disparates zu einer überzeugenden Einheit zu verschmelzen wußte. Im Gegenteil; nichts wäre bestürzender als eine „Bilanz“, die restlos aufginge und keine Anstöße zu neuer Besinnung gäbe. So wird man immer wieder, lernend und kritisch differenzierend, zu diesen gehaltvollen Bänden greifen, die sowohl in dem, was sie aufarbeiten, als auch in dem, was sie offenlassen, die Aktualität der Theologie für den Menschen dieser Zeit beweisen.

Eugen Biser, Würzburg

Glaube und Wahrheit

Fünf Bücher liegen vor mir, die alle von den Problemen um den Glauben und die Wahrheit zusammengehalten werden. Die Bücher wurden ohne Zweifel nicht für Leser von gleichem Typ und Kreis geschrieben. Das erste stammt von *Peter Knauer*¹. Seine Grundeinstellung ist ökumenisch und bewegt sich im Problemkreis von Glauben und Nichtglauben. Von der Verantwortung des Glaubens, von der Möglichkeit und der Analyse der Glaubwürdigkeit sprechend, wendet es sich an die geistig anspruchsvolleren Leser. Sein Buch regt zu ernstem Mitdenken, öfters zur Anwendung entwickelten kritischen Denkens an. Um so mehr, weil es die Analyse und Ausführungen Ebelings vor Augen hält, um sie mit der katholischen Auffassung zu konfrontieren. Der kritische Leser fühlt sich beinahe gezwungen, Ebelings Werk zu stu-

¹ *Peter Knauer*, Verantwortung des Glaubens. Ein Gespräch mit Gerhard Ebeling aus katholischer Sicht, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1969.

dieren. Am Ende des Buches bietet Knauer eine kritische Zusammenfassung, die auf zahlreiche noch zu lösende Aufgaben hinweist und dazu anregt.

Das hinterlassene Manuskript von *Hans Schär*² hat der Herausgeber *Ulrich Neunschwander* wie folgt charakterisiert: Eine Untersuchung über die Wahrheit, mit besonderer Rücksicht auf die Wahrheit der Religion, des Glaubens und der Kirche. Im Epilog wird weise gewarnt: „Für den Durchschnittsmenschen sind Zweifel und Unsicherheit so deutliche Erfahrungen, wie Glaube und Bewahrung in Gott. Damit sind wir aber genötigt, uns die Wahrheitsfrage auch in Bezug auf Glaube und Religion zu stellen und uns stets von neuem damit zu konfrontieren“ (356). Dieser Satz zeigt auch, für wen das Buch geschrieben wurde: für die nach der Wahrheit fragenden, sich der Wahrheit immer mehr nähernden, vor allem für die gläubigen Menschen. Für die, die für sich eine glaubwürdige Antwort auf die ewig menschliche Frage erhalten wollen: was ist Wahrheit?

Das Buch von *Walter Kasper*³ ist ein Studienband, in dem einer der bedeutendsten jungen deutschen Theologen für den gehetzten Menschen von heute nicht in einer „Summa“, sondern in zum Nachdenken anregenden Fragmenten (die aber sehr gründlich und ausführlich sind) Anregungen geben wollte. Auf den 448 Seiten des Buches erhält sowohl der Theologe wie auch der sich interessierende Gläubige einen wahrlich reichen Stoff. Den theoretischen Kapiteln (Zur Herkunft des geschichtlichen Denkens in der Theologie; Zur gegenwärtigen Glaubenssituation) folgt das Kapitel über mehr praktisch-theoretische Grenzprobleme (Zur Glaubensverkündigung), dann das dogmatisch-seelsorgliche Probleme behandelnde (Zur Verwirklichung des Glaubens in der Kirche); das abschließende Kapitel (Die Kirche und ihre Ämter) ist wieder mehr theoretischen Charakters. In diesem Werk wachsen Theorie und Praxis so sehr ineinander, daß doch eine kleine moderne „Summa“ über einen bestimmten Themenkreis vor uns liegt. Eine

² *Hans Schär*, Was ist Wahrheit? Eine theologisch-psychologische Untersuchung, Rascher Verlag, Zürich 1970.

³ *Walter Kasper*, Glaube und Geschichte, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1970.